

Friedrich Lenger, Metropolen der Moderne. Eine europäische Stadtgeschichte seit 1850, Verlag C. H. Beck, München 2013, 757 S., geb., 49,95 €.

In die illustre Reihe der Überblicksdarstellungen zu Epochen der Geschichte des 20. Jahrhunderts reiht sich das Werk des Gießener Historikers zur europäischen Stadtgeschichte ein, das erkennbar sowohl verlagsstrategischen Wünschen als auch den Bedürfnissen einer Teildisziplin entspricht. Mit großer Offenheit bestimmt Friedrich Lenger seinen Ansatz als eklektizistisch und additiv, einerseits den Ergebnissen der Wirtschaftswissenschaften, der Soziologie und der Geografie über die Stadt im 20. Jahrhundert aus geschichtswissenschaftlicher Lesart folgend, andererseits die Metropolen der kerneuropäischen Länder und jene der osteuropäischen im Gesamtüberblick aufgrund der neueren westeuropäischen und deutschen Literatur kompilierend.

Dieser Ansatz läßt aufhorchen, zumal sich Lenger dann auch noch explizit gegenüber den Großen der Stadtgeschichte, Leonard Benevolo und Vittorio Magnano Lampugnani, abgrenzt, um im Gegensatz zu diesen keinen architekturgeschichtlichen, sondern einen „alle Facetten der Stadt“ (S. 17) berücksichtigenden Ansatz zu entwickeln. Nicht notwendigerweise fällt ein solcher dann aber in seine vielen Einzelteile auseinander, zumal eine dominierende Interpretationslinie fehlt. Denn Lenger kann sich auch nicht mit „Eigenlogik“ anfreunden und notiert zwar die historiografische Entwicklung hin zur Analyse der diskursiven Aufladung des Stadtraums, aber er operationalisiert sie nicht.

Neuere Ansätze zur Metropolengeschichte aus den US-amerikanischen und den europäischen Fachwissenschaften, etwa der Stadtsoziologie, werden gleich gar nicht berücksichtigt, sodass ein seltsamer Effekt entsteht. Einerseits ist der Leser mit den vielen kleinschrittig entwickelten Fragestellungen des Buchs so gut vertraut, dass er sich immer noch in eine Überblicksvorlesung der mittleren 1980er Jahre zur Sozialgeschichte versetzt wähnen mag, und andererseits verweigert der Autor dennoch die Entscheidungen darüber, wie diese vielfach bekannten strukturgeschichtlichen Phänomene in der großen Stadt nun letztlich unter europäischer Akzentsetzung ausgedeutet werden sollen. Er setzt also – pars pro toto – noch immer die ältere Infrastrukturgeschichte der Stadt (Wasserversorgung) anstelle einer Geschichte der Technologieaneignung ihrer Artefakte und läßt den Leser damit ratlos vor dem historischen Wandel der technikaffinen urbanen Lebenswelten, etwa des Autos oder des Personalcomputers in ihren lebensweltlichen Auswirkungen auf die Bewohner der Großstadt, zurück. Dieser Mangel ist entschuldbar, aber durch eine Ausweitung des Literaturrahmens bereits jetzt durchaus behebbar.

Nun erfordern diese Überblicksdarstellungen zur Geschichte des 20. Jahrhunderts bekanntlich mehr als nur den Zettelkasten für die eigene Literaturliste, sodass wir in dieser unfertigen Metropolengeschichte implizit dennoch eine Sozial-, mehr als eine Politikgeschichte der urbanen Öffentlichkeiten des hauptstädtischen Europas im schnellen Überblick vorfinden, wenngleich in unscharfer Streuung höchst ungleich dargelegt. So ist die Hochphase der Metropolitanität, die Zeit um 1900, vergleichsweise belastbar repräsentiert, während die zur Zwischenphase degradierte Zeit der Weltkriege doch recht knapp wegkommt, was insbesondere für die NS-Jahre in Deutschland mit ihren nun vorliegenden Forschungen zur „Volksgemeinschaft“ als ein Verlust an Wissensangeboten wahrgenommen werden muss. Und auch die dritte Phase– alles nach 1950 – wird ebenfalls recht ungleich dargeboten. So verschwimmen die beiden Nachkriegsjahrzehnte insgesamt zu einer Aufholphase der Demografie (S. 445) und der Wiederaufbauanstrengungen im Massenwohnungsbau, während der Wandel der 1970er Jahre zentral positioniert, aber nicht entsprechend aufgearbeitet wird, sondern allein durch die Brille der Migration analysiert werden soll. Die Folgejahre verkümmern ebenfalls zu einer Hervorhebung der Umbruchgeschichte in den staatssozialistischen Ländern, welche gleichzeitig die bis dahin anhaltende Tendenz zur Verstädterung abgestoppt habe (S. 445). Schon allein für die Stadtentwicklung Moskaus, gegenwärtig die bevölkerungsstärkste europäische Metropole, wird man diese Annahme aber kaum aufrechterhalten können. Und gerade für 1990 verkennt Lenger den entscheidenden Reurbanisie-

rungsprozess durch die Wiederaneignung der öffentlichen Räume infolge der Demonstrationen, indem er diese Frage einfach nicht beurteilen will (S. 529), obwohl die neueren Ergebnisse zur Demonstrationsentwicklung in den europäischen Revolutionsstädten eindeutig und zwar positiv ausfallen – auch jene des Rezensenten. Leipzig ist eindeutig eine durch seine Stadtrevolution seit Herbst 1989 in politischer und kommunikativer Hinsicht und aufgrund von spezifischen stadträumlichen Chancen zugunsten des Wiedererstehens einer großstädtischen Öffentlichkeit reurbanisierte europäische Metropole mit nationaler und auch internationaler Ausstrahlungskraft geworden!

So zeigen sich die Schwächen einer umfassenden Kompilation von Einzelbefunden zur Sozialstruktur der Städte, welche die eigenständige Stadtentwicklung genauso wie ihre genuine Historizität vollständig außer Betracht lassen und auch den lokalen Raum in seiner Erfahrungsdimension des Urbanen gänzlich ausblenden, letztlich in der Scheu konkrete Erklärungen anzubieten. Beispielsweise wird der Wandel von Wohnformen zum „Eigenheim“ in Westdeutschland in den 1950er Jahren, ein insgesamt ja sehr widerspruchsvoller, aber zukunftsweisender Prozess, als „Verhäuslichung“ (S. 507) bezeichnet, der aber nur ein Minderheitsphänomen angesichts von Mehrfachbelegungen und Massenunterkünften gewesen sein kann. Aber dieses Erklärungsangebot wird unmittelbar danach wieder konterkariert, indem Lenger feststellt, dass sich der Anteil der wöchentlichen Privatbesuche bei Freunden in den 1980er Jahren verdoppelt hat, wobei genau dieser Befund eigentlich nicht so sehr die „Verhäuslichung“ als die Vereinzelung von Familien betrifft. Frauen werden auch in diesem Kontext lediglich in ihrer Rolle als Konsumentinnen betrachtet, was doch zunehmend irritiert (auch S. 249: Frauenclubs in London „im Orbit der Kaufhäuser“). Eine Bilanz der Privatheit in der Moderne der Stadt bleibt insgesamt aus.

Der Wert dieses Buchs besteht zweifelsohne darin, einer größeren Leseöffentlichkeit einmal den Facettenreichtum der neueren Stadtgeschichte vorzuführen, um diese für deren Fragestellungen im Schnittfeld von Planungs- und Sozialgeschichte der Moderne vorsichtig zu sensibilisieren. Beide Teilgebiete sind durch das Literaturverzeichnis in einer befriedigenden, wenngleich nicht umfassenden Auswahl präsent. Dafür steht auch das Fotomaterial, das ausnahmslos mehrfach publizierte Ikonen der Stadt-, Sozial- und Politikgeschichte enthält, wie etwa die Londoner Regent Street (Abb. 1, S. 29), womit auch nach Meinung Lengers die Moderne in der europäischen Stadt in ihrer zeitgenössischen Medialisierung ansetzt.

Das Kompendium kann aber keineswegs forschungsrelevante stadthistorische Überblicksdarstellungen, wie sie vor allem in Großbritannien schon seit Langem Tradition haben, ersetzen oder ihren methodischen und konzeptionellen Standard annähernd erreichen. So ist laut Simon Gunn die Metropole in England ja einerseits durch Arbeit, andererseits aber durch stark ausdifferenzierte Lebenswelten bestimmt, die in klar voneinander abgegrenzten metropolitanen Begegnungsräumen in ihren Klassenlagen hervortraten – eine Erkenntnis, die man in Lengers Buch vergebens wiederzufinden vermag. Damit ist sein Wert für Studierende bereits durch den Blickwinkel auf die Stadt der Moderne als bloßem Output-Generator von ubiquitär vorhandener Gesellschaftsmodernisierung stark eingeschränkt. So kann Lenger nicht die Besonderheiten der Metropole als deutlich erkennbare Steigerungsformen von Urbanität bestimmen, was anderswo durchaus gelingen mag, um die Moderne in der europäischen Stadt zu kennzeichnen.

Georg Wagner-Kyora, Oldenburg

Zitierempfehlung:

Georg Wagner-Kyora: Rezension von: Friedrich Lenger, Metropolen der Moderne. Eine europäische Stadtgeschichte seit 1850, Verlag C. H. Beck, München 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81555>> [15.5.2014].